

Goldschmidt, Nils

**Working Paper**

## Ein "sozial temperierter Kapitalismus"? Götz Briefs und die Begründung einer sozioethisch fundierten Theorie von Markt und Gesellschaft

Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik, No. 06/8

**Provided in Cooperation with:**

Institute for Economic Research, University of Freiburg

*Suggested Citation:* Goldschmidt, Nils (2006) : Ein "sozial temperierter Kapitalismus"? Götz Briefs und die Begründung einer sozioethisch fundierten Theorie von Markt und Gesellschaft, Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik, No. 06/8, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung, Abteilung für Wirtschaftspolitik, Freiburg i. Br.

This Version is available at:

<http://hdl.handle.net/10419/4368>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



Ein "sozial temperierter Kapitalismus"? -  
Götz Briefs und die Begründung  
einer soziaethisch fundierten Theorie  
von Markt und Gesellschaft

Nils Goldschmidt  
06/8

Freiburger  
**Diskussionspapiere**  
zur Ordnungsökonomik

Freiburg  
**Discussion Papers**  
on Constitutional Economics



**Ein »sozial temperierter Kapitalismus«? –  
Götz Briefs und die Begründung  
einer sozialetisch fundierten Theorie  
von Markt und Gesellschaft**

Nils Goldschmidt  
06/8

**Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik  
Freiburg Discussionpapers on Constitutional Economics**

**06/8**

ISSN 1437-1510

Walter Eucken Institut, Goethestr. 10, D-79100 Freiburg i. Br.  
Tel.Nr.: +49 +761 / 79097 0; Fax.Nr.: +49 +761 / 79097 97  
<http://www.walter-eucken-institut.de>

Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung; Abteilung für Wirtschaftspolitik;  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, D-79085 Freiburg i. Br.  
Tel.Nr.: +49 +761 / 203 2317; Fax.Nr.: +49 +761 / 203 2322  
<http://www.vwl.uni-freiburg.de/fakultaet/wipo/>

## Ein »sozial temperierter Kapitalismus«? – Götz Briefs und die Begründung einer sozialetisch fundierten Theorie von Markt und Gesellschaft

### 1. Einführung

Gegen den Dogmatismus sozialwissenschaftlicher Grundbegriffe und Prinzipien weiß der junge Würzburger Ordinarius Götz Briefs bereits 1922 in seinem Beitrag »Zur Kritik sozialer Grundprinzipien« zu formulieren: »[D]er Ausgangspunkt der Sozialtheoreme ist vielfach gar nicht eine letzte innerste Weltanschauungshaltung; sondern die von Gruppen und Klassen als fruchtbar empfundene materielle Lebenslage und Sozialordnung.«<sup>1</sup> An die Stelle des fruchtlosen Streits um wissenschaftliche Definitionen will Briefs die Lebensdienlichkeit sozialer Ordnungen und die realitätsnahe Analyse tatsächlicher gesellschaftlicher Gegebenheiten setzen. Anstatt die in der damaligen Literatur heftig diskutierte Unterscheidung zwischen Individual- und Sozialprinzip weiter voranzutreiben,<sup>2</sup> sucht Briefs die Integration von »Individuum« und »Gesellschaft« in eine tragfähige, umfassende sozialwissenschaftliche und -politische Theorie:

Wir müssen die Fragestellung tiefer legen. Man kann nicht davon ausgehen, das allgemeine Problem zu formulieren als die Frage nach dem letzten ethischen Satz bezüglich des Verhältnisses zwischen Individuum und Gesellschaft, *da die Realität dieser Gesellschaft ja gerade ein Problem ist*, und andererseits das Individuum auch durchaus keine unproblematische Größe ist.<sup>3</sup>

Nur auf der Grundlage einer so bestimmten, zunächst auch empirisch zu fundierenden Theorie gesellschaftlichen Zusammenlebens ist für Briefs auch die sozialpolitische Frage lösbar: »Die sozial-politische Frage mißt die Normen an den gegebenen einzelnen gesellschaftlichen Aufgaben und an den gegebenen Umständen ... «<sup>4</sup>

Gleichwohl Götz Briefs (1889-1974), dessen frühen akademischen Jahre eng mit der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg verbunden sind,<sup>5</sup> und seine Sozialphilosophie immer mal wie-

<sup>1</sup> Götz Briefs (1922): Zur Kritik sozialer Grundprinzipien (I), in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 49, S. 1-53, hier S. 14.

<sup>2</sup> Briefs setzt sich in seinem Grundprinzipien-Beitrag vor allem mit dem in der klassischen Tradition stehenden Ökonomen Heinrich Dietzel auseinander. Siehe zu dieser Kontroverse: Carsten Kasprzak (2005): Der Sozialökonom Heinrich Dietzel. Ein deutscher Klassiker, Marburg, S. 362-365.

<sup>3</sup> Briefs 1922 (Fn. 1), S. 36, meine Hervorhebung.

<sup>4</sup> Briefs 1922 (Fn. 1), S. 36 f.

<sup>5</sup> Nach Studienbeginn in München 1908 und einem Semester in Bonn 1909 wechselt Briefs nach Freiburg, wo er 1911 bei Karl Diehl und Gerhart von Schulze-Gaevernitz promoviert wird. Die Habilitation erfolgt 1913 ebenfalls in Freiburg. 1919 wird Briefs, nach einigen Jahren in Berlin und Gießen, außerordentlicher Professor in Freiburg, wohin er auch 1923 wieder, nach einem zwischenzeitlichen Ruf an die Universität Würzburg, als Nachfolger von Schulze-Gaevernitz zurückkehrt. 1926 wechselt er an die Technische Universität Berlin, 1934 emigriert er – die Gefahr einer Verhaftung durch die Gestapo vor Augen – in die USA, wo er auch nach dem Krieg bleiben wird. Sein Nachfolger in Freiburg wird 1927 Walter Eucken, 1963 erhält er die Ehrendoktorwürde der Freiburger Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Zum Wirken von Briefs in Freiburg siehe die entsprechenden Passagen in Klaus-Rainer Brintzinger (1996): Die Nationalökonomie an den Universitäten Freiburg, Heidelberg und Tübingen 1918-1945, Frankfurt a.M. Für eine Einfüh-

der Gegenstand der liberalen wie sozialetischen Debatten sind,<sup>6</sup> bleibt die Originalität und Fruchtbarkeit seines Denkens zumeist nur eine Randnotiz in aktuellen wissenschaftlichen Diskursen. Nicht zuletzt ist es wohl seine sozialwissenschaftliche »Beidfüßigkeit« als Ökonom einerseits und Vertreter der katholischen Soziallehre andererseits, die die Rezeption seiner Gedanken für die eine wie für die andere Seite erschwert, wiewohl hierin gerade der besondere Reiz in der Beschäftigung mit diesem Denker liegt. Die folgenden Überlegungen wollen eine Facette seiner »Beidfüßigkeit« in Erinnerung rufen, die für die aktuelle Reformdiskussion wohl die zentrale ist: Die Einsicht in die *Gestaltbarkeit* gesellschaftlichen Zusammenlebens auf der Grundlage der menschlichen *Person*.

Im folgenden sollen so zunächst die Überlegungen von Briefs zur Problematik moderner Gesellschaften und deren moralischen Grundlagen dargestellt und analysiert werden. Hierbei gilt es ausgehend von der Idee der »Grenzmoral« nachzuzeichnen, wo Briefs die Schwächen des liberalen Wirtschaftssystems verortet und welche Rolle er der katholischen Soziallehre zur Lösung dieser Probleme zuteilt (Abschnitt 2). Die so gewonnenen Einsichten zur Begründung einer sozialetisch fundierten Theorie von Markt und Gesellschaft werden dann mit seiner Analyse der liberal-individualistischen Spielregel verknüpft, mittels derer sich für Briefs auch die zentralen Schwierigkeiten einer modernen Wirtschafts- und Sozialpolitik verdeutlichen lassen (Abschnitt 3). In einer anderen als der von Briefs vorgelegten Akzentuierung ist die Idee der Spielregeln auch das Hauptanliegen der sogenannten Freiburger Schule um Walter Eucken. Die Kontrastierung dieser beiden Konzepte ermöglicht es abschließend anzudeuten, daß auch eine heutige »Ordnungsethik« in Verbindung mit den Briefsschen Gedanken eine entwicklungsfähige Perspektive für das Verhältnis von katholischer Soziallehre und Wirtschaftsliberalismus bieten kann (Abschnitt 4).

## 2. *Grenzmoral und der »sozial temperierte Kapitalismus«*

Der Begriff »Grenzmoral«, den viele wohl heute zunächst mit dem Namen Götz Briefs verbinden, stellt vermeintlich die Gestaltbarkeit gesellschaftlichen Zusammenlebens, zumal nach ethischen Prinzipien, in Abrede. In Analogie zur marginalistischen Wende in den Wirtschaftswissenschaften, wie sie zunächst von Gossen und dann um 1870 von Menger, Walras und Jevons eingeleitet wurde, übertrug Briefs in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Oswald Spenglers »Untergang des Abendlandes« von 1920 die »Grenzidee« auch auf den Bereich von Moral und Ethos:<sup>7</sup>

rung in das Leben Briefs' allgemein siehe Heinrich Basilius Streithofen und Rüdiger von Voss (1980): Einleitung, in: Goetz Briefs: Ausgewählte Schriften. Erster Band: Mensch und Gesellschaft, Berlin, S. 9-24. Für einen ersten Überblick siehe auch Anton Rauscher (2005): Art. »Briefs, Götz A.«, in: Rolf H. Hasse, Hermann Schneider und Klaus Weigelt (Hrsg.): Lexikon Soziale Marktwirtschaft, 2. Aufl., Paderborn u.a., S. 26 f. Ferner auch: Klaus-Rainer Brintzinger (1999): Art. »Briefs, Gottfried Anton, gen. Goetz«, in: Harald Hagemann und Klaus-Dieter Krohn (Hrsg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933, München, S. 78-82; Bernhard Külpe (1985): Art. »Briefs«, in: Staatslexikon. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft, 7. Aufl., Freiburg, Sp. 887-889. Eine schöne Würdigung von Leben und Werk Götz Briefs' ist weiterhin Wilhelm Weber (1979): Götz A. Briefs (1889-1974), in: Jürgen Aretz, Rudolf Morsey und Anton Rauscher (Hrsg.): Zeitgeschichte in Lebensbildern. Band 3: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts, Mainz, S. 235-246.

<sup>6</sup> Die wohl nach wie vor beste Gesamtdarstellung des Briefsschen Werks ist die Arbeit von Alois Amstad (1985): Das Werk von Goetz Briefs als Beitrag zu Sozialwissenschaft und Gesellschaftskritik aus der Sicht christlicher Sozialphilosophie, Berlin. Die beiden neueren Dissertationen von Arnd Klein-Zirbes (2004): Der Beitrag von Goetz Briefs zur Grundlegung der Sozialen Marktwirtschaft, Frankfurt a.M. und Manfred Finsterer (1997): Das Verhältnis von Goetz Briefs zur ordoliberalen Gesellschaftslehre, Universität Würzburg; Dissertation (verfügbar als Mikrofiche-Ausgabe) erreichen trotz der verheißungsvollen Titel nicht das Niveau der Darstellung von Amstad. Hingewiesen sei zudem auf die detaillierte Studie von Ferdinand Brenninkmeijer (1986): Der Unternehmer bei Götz Briefs. Eine soziologische und sozialetische Studie, Universität Würzburg; Dissertation.

<sup>7</sup> Briefs benutzt diese beiden Begriffe weitgehend synonym.

Unter »Grenzmoral« verstehe ich die Moral der am wenigsten durch moralische Hemmungen im Konkurrenzkampf behinderten Sozialschicht, die auf Grund ihrer Mindestmoral unter übrigens gleichen Umständen die stärksten Erfolgsaussichten hat und sohin die übrigen konkurrierenden Gruppen bei Strafe der Ausschaltung von Wettbewerb zwingt, allmählich in Kauf und Verkauf sich dem jeweiligen tiefsten Stand der Sozialmoral (der »Grenzmoral«) anzugleichen. Das gilt »tendenziell.«<sup>8</sup>

Dem Menschen in der industrialisierten, kapitalistischen Wirtschaft bleibt also scheinbar keine Wahl: »das geringste sozial moralische Verantwortungsgefühl«<sup>9</sup> ist ein Wettbewerbsvorteil und der Konkurrenzdruck zwingt das wirtschaftende Individuum sich diesem anzunähern. Die Grenzmoral wirkt nach Briefs wie das Greshamsche Gesetz<sup>10</sup>: die gute, höherstehende Moral wird von der niedrigeren verdrängt, es findet sich eine Form der »Ethos-Entropie«, einer lediglichen Bezogenheit nur auf die eigenen Interessen.<sup>11</sup> Es ist vor allem diese alleinige Rückbindung menschlichen Handelns an das Selbstinteresse, das Briefs in seinen Schriften problematisiert und das er als Ergebnis der historischen Entwicklung im Kapitalismus ansieht:

Der historische Durchbruch der liberal-individualistischen Wirtschaftsordnung stieß auf die Fülle der vorkapitalistischen Gemeinschaftsgebilde, die nach einem traditionellen und integrierenden Ethos lebten. Die bei ihnen geltende Gemeinschaftsmoral ... hatte nun den Druck der ungehemmt sich regenden privaten Selbstinteressen.<sup>12</sup>

Ist das individuelle Ethos-Niveau zu hoch – Briefs spricht von »intra-marginal« – verschlechtert sich die Wettbewerbsposition. Der »submarginale« Druck auf das Grenzethos läßt das Individuum schließlich »bewegungsfreier und hemmungsloser« werden: »Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung ist der Friedhof nicht nur von Eliten, sondern auch von jeweils intra-marginalen Ethos-Figuren.«<sup>13</sup> Ihren Ersatz für den Verlust der persönlichen Moral suchte der klassische Liberalismus in der Hoffnung auf eine deistische Theologie: Die konkurrierenden individuellen Interessen führen danach letztlich zu Wohlstandsmehrung und Gerechtigkeit.<sup>14</sup>

<sup>8</sup> Götz Briefs (1920): Untergang des Abendlandes. Eine Auseinandersetzung mit Oswald Spengler, Freiburg, S. 5, Fn. 1. Bereits in der 2. Auflage von 1921 schränkt Briefs den Geltungsbereich der Definition enger auf die Wirtschaft ein und spricht von »Wirtschaftler« anstelle von »Sozialschicht«; siehe Götz Briefs (1921): Untergang des Abendlandes, 2. Aufl., Freiburg, S. 5, Fn. 1. Diese Fokussierung auf die kapitalistische Wirtschaftsweise wird dann in der Schrift »Das gewerbliche Proletariat« von 1926 weiter fortgesetzt (wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 211-351, insb. S. 310, Fn. 171). Hierzu und zum Kontext siehe Amstad 1985 (Fn. 6), S. 155 und passim.

<sup>9</sup> Götz Briefs (1920): Rückerwiderung an Herrn Dr. W. Hohoff, in: Deutsche Arbeit 5, Heft 8, S. 313-323, hier S. 319.

<sup>10</sup> Benannt nach dem englischen Schatzkanzler und Begründer der Londoner Börse Thomas Gresham (1519-1579). Nach dem Greshamschen Gesetz drängt – unter der Annahme von Münzen mit gleichem Nominalwert – das »schlechte« Geld (mit geringerem Metallwert) das »gute« Geld (mit höherem Metallwert) aus dem Verkehr.

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Götz Briefs (1963): Zum Problem der Grenzmoral, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 51-61, hier insb. S. 57. Dennoch sieht Briefs durchaus auch Tendenzen innerhalb der liberalen Wirtschaftsordnung, die zu einer Anhebung der Grenzmoral führen können; Götz Briefs (1931): Sozialreform und Sozialgeist der Gegenwart, in: Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart, S.160-173. Siehe auch, mit weiteren Modifikationen: Götz Briefs (1957): The Ethos Problem in the Present Pluralistic Society, in: Review of Social Economy 60, S. 47-75. In der Literatur hat man sich mit diesem Prinzip verschiedentlich auseinandergesetzt, siehe grundlegend: Werner Schöllgen (1946): Grenzmoral. Soziale Krisis und neuer Aufbau, Düsseldorf 1946.

<sup>12</sup> Götz Briefs (1968): Grenzmoral in der pluralistischen Gesellschaft, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 62-74, hier S. 65.

<sup>13</sup> Briefs 1968 (Fn. 12), S. 67.

<sup>14</sup> Briefs sieht sich in seiner Analyse hier später vor allem auch durch die Überlegungen von Alexander Rüstow gestärkt; siehe z.B. Götz Briefs (1952): Zwischen Kapitalismus und Syndikalismus. Die Gewerkschaften am Scheideweg, München, S. 49, Fn.

Selbstinteresse ist vermeintlich die regulative Norm des wirtschaftlichen Handelns, da es letztlich dem Gesamtinteresse dient: »Das Selbstinteresse hat damit die metaphysische Stütze gefunden, Hebel zum Gesamtinteresse zu sein.«<sup>15</sup>

Diese Hoffnung des frühen Liberalismus, der bei Adam Smith noch naturrechtlich, später dann lediglich rein rational gestützt ist,<sup>16</sup> ist für Briefs in zweifacher Hinsicht trügerisch:

1. Aus der Sicht von Briefs liegt diesen Vorstellungen ein »ontologischer Irrtum« zugrunde, »der Irrtum, daß alle Beziehungen innerhalb der Gesellschaft Individualbeziehungen seien, die sich auf Austausch und damit auf Austauschgerechtigkeit reduzieren lassen.«<sup>17</sup> Vielmehr sieht er über dieser Sphäre der Austauschbeziehungen die notwendigen Sphären von distributiver und sozialer Gerechtigkeit. Schon früh entwickelt Briefs hier die These einer voraussetzungsvollen modernen Gesellschaft:

Das wirtschaftliche Handeln steht und muß stehen unter sozial-ethischer Einklammerung. Vor der relativen Eigengesetzlichkeit der wirtschaftlichen Dinge stehen letzte ethische Normen, die Gerechtigkeit insbesondere, Fundament alles befriedeten, gesellschaftlichen Lebens überhaupt. ... Das Konstruktionselement der Gesellschaft ist nicht der auf sich allein gestellte souveräne Einzelne, sondern der in verbindlichen Gemeinschaftszusammenhängen verschiedener Art eingebettete Einzelne, das maßgebende Strukturprinzip der Gesellschaft kann nicht das blinde, hemmungslose Gegeneinander der vereinzelt Kräfte sein. Wilde Konkurrenz ist eher das Mittel, Gesellschaft zu sprengen, als zu bilden und zu stabilisieren; denn in ihr führt die Freiheit des Starken zur Unterjochung des Schwachen. Über dem begrenzten Recht der Konkurrenz steht der gesellschaftliche Formwille, die Idee des Ganzen als eines Objektiven.<sup>18</sup>

Hauptkritik von Briefs an der »liberalen Sozial-Metaphysik« ist somit die Schwäche einer rein *formalen* Chancengleichheit, die aber etwas anderes bedeutet »für Besitzende als für Nichtbesitzende« und die »die Prämie auf diejenigen Individuen setzte, die die neue Ethik des Systems schneller begreifen«:<sup>19</sup>

Denn dieses System bedeutet eine ungeheure sozial-ethische Revolution; sie besteht in dem Übergang in der ganzen Breite des wirtschaftlichen sozialen Lebens, von den Restbeständen der Gemeinschaftsethik zur Fremdmoral, und in dem Übergang von geltenden Ebenen und Formen der Geschäftsmoral zur Grenzmoral. Soziale Gruppen und Einzelne, die diesen Wechsel des Ethos und der Ethik nicht genügend begriffen, kamen unter die Räder, weil sie sich nicht »systemkongruent« einzurichten wußten.

Das Interessenprinzip und das marktliche Gleichgewicht ist für Briefs somit nicht allgemeingültig als »eine Art wirtschaftliches Weltgericht«,<sup>20</sup> sondern »nur Funktionsprinzip für eine

<sup>15</sup> Götz Briefs (1930/31): Der klassische Liberalismus, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 376-406, hier S. 384.

<sup>16</sup> Siehe Briefs 1930/31 (Fn. 15), S. 384. So schreibt Briefs bereits in seiner Habilitationsschrift im Vergleich von Smith und Bentham: »Die Smithschen Sozialharmonien sind keine Summe, sondern eine organische Einheit, gewonnen auf Grund einer prästabilierten Koinzidenz zwischen individuellen Selbstinteressen und Sozialinteressen; die Benthamsche Harmonie ist eine rein arithmetische Größe. Nicht wie bei Smith besteht bei Bentham eine organische Beziehung beider Interessenssphären, sondern eine rein arithmetisch additive; nicht allgemeines wie Smith jeden umfassendes Sozialglück, sondern ein Glückskomplex mindestens einer Majorität. Die Benthamsche Ethik ist ‚Moral-Ökonomie‘.« Götz Briefs (1915): Untersuchungen zur klassischen Nationalökonomie. Mit besonderer Berücksichtigung des Problems der Durchschnittsprofitrate, Jena, S. 222.

<sup>17</sup> Götz Briefs (1952): Die kritische Phase des Liberalismus, in: Wirtschaft und Recht 4, Heft 1, S. 30-39, hier S. 31 f.

<sup>18</sup> Götz Briefs (1927/28): Katholizismus und Wirtschaft, in: Schönere Zukunft. Kulturelle Wochenschrift 3, S. 8-11, hier S. 9.

<sup>19</sup> Die vorhergehenden Zitate und das folgende aus: Götz Briefs (1948/49): Die Dialektik zwischen Liberalismus und Totalitarismus, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 154-161, hier S. 157.

<sup>20</sup> Götz Briefs (1926/27): Konkurrenzwirtschaft und Planwirtschaft, in: Schönere Zukunft. Kulturelle Wochenschrift 2, S. 547-549, hier S. 548.

gesellschaftliche Minorität, für eine wirtschaftliche Aristokratie«<sup>21</sup> und erfährt nicht die Gänge des gesellschaftlichen Lebens: »Diese individualistische Wirtschaftslehre ist ein geniales Gedankensystem von grandioser Einseitigkeit.«<sup>22</sup> Briefs stützt seine Erwägungen zu einer notwendigen ethischen Fundierung des menschlichen Zusammenlebens auch auf Überlegungen, die an die von Ferdinand Tönnies vorgelegte Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft anschließen.<sup>23</sup> Neben den auf Kürwillen beruhenden »Zweckverbänden« der *Gesellschaft*, in der das »Individuum in hohem Maße vertretbar und ersetzlich wird«,<sup>24</sup> stehen die *Gemeinschaftsformen* als Grundformen: »In ihnen realisiert er in vollstem Maße seinen Wert als Person; nur in Gemeinschaftsformen wächst der Mensch zur Person auf.«<sup>25</sup> Diese Gemeinschaftsformen sind für Briefs die »sozialen Substrukturen«, derer die Moderne und – wie er später ausführt – vor allem auch die Demokratie bedarf: »Alle wirksame Demokratie setzt funktionierende Gemeinschaftsgebilde nicht-politischer Natur voraus.«<sup>26</sup> Die Konsequenzen aus diesen Überlegungen sind offensichtlich. Briefs fordert gegen Grenz-moral und klassisch-liberale Wirtschaftsphilosophie die Stärkung der individuellen Moral und die Ausbildung des Einzelnen zur vollwertigen Person – Überlegungen, die er vor allem auch dem christlichen Sozialdenkens Heinrich Pesch<sup>27</sup> und anderen Vertretern der katholischen Lehre verdankt.<sup>28</sup> Ohne diese christliche Motivation im Denken Briefs' bleibt seine Gesellschaftstheorie unverständlich: Immer geht es auch um die »Frage, wieso der Kapitalismus mit christlichem Geiste erfüllt werden kann, wieso der katholische Mensch als Unternehmer sich in den Wirbel des Kapitalismus stürzen könne, ohne seine sittlichen Grundsätze zu verletzen oder aufzugeben.«<sup>29</sup>

<sup>21</sup> Götz Briefs (1924): Zur Krisis in der Sozialpolitik, in: Kölner Sozialpolitische Vierteljahresschrift 3, S. 5-16, hier S. 14.

<sup>22</sup> Götz Briefs (1929): Wirtschaftsverfassung und Gesellschaftsordnung (= Akademische Schriftenreihe der Technischen Hochschule Charlottenburg, Heft 2), Berlin, S. 7.

<sup>23</sup> Siehe Ferdinand Tönnies (1887): Gemeinschaft und Gesellschaft: Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Kulturformen, Leipzig. In dieser Unterscheidung wird man bei Briefs wohl auch einen Einfluß von Max Scheler ausmachen können. Siehe hierzu: Henry Briefs (1983): Götz Briefs on Capitalism and Democracy: An Introduction, in: Review of Social Economy 61, S. 212-227 und Joseph Zrinyi (1968): The Changing Status of Unionism: A Labor Theory, in: Johannes Broermann und Philipp Herder-Dorneich (Hrsg.): Soziale Verantwortung. Festschrift für Goetz Briefs zum 80. Geburtstag, Berlin, S. 273-299.

<sup>24</sup> Götz Briefs (1960): Person und Individuum im Denken Europas, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 29-35, hier S. 35. Hieran schließt Briefs auch eine (zunächst überraschend klingende) Kritik des »Sozialen« an, das er auch lediglich im Bereich der gesellschaftlichen Organisation beheimatet sieht.

<sup>25</sup> Briefs 1952 (Fn. 14), S. 35.

<sup>26</sup> Briefs 1952 (Fn. 14), S. 35. Man ist unwillkürlich an das bekannte Diktum Böckenfördes erinnert: »Die freiheitliche Demokratie lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht schaffen kann.«

<sup>27</sup> Jedoch übernimmt Briefs nicht die Konzeption einer alternativen Wirtschaftsordnung im Sinne des Solidarismus von Pesch, die ihm letztlich zu utopisch bleibt.

<sup>28</sup> Insbesondere die Auseinandersetzung mit Juan Donoso Cortes ab Mitte der 1930er Jahre hat Briefs geprägt. Darüber hinaus ist neben Pesch auf die Überlegungen von Adam Müller, Wilhelm Emanuel von Ketteler und Franz Hitze sowie die Kontakte zu Franz H. Mueller, Theodor Brauer, Gustav Gundlach und Oswald von Nell-Breuning zu verweisen. Zudem hat sich Briefs zeitlebens auch ausführlich mit der katholischen, kirchenamtlichen Sozialverkündigung beschäftigt. So wurde der Kapitalismus-Begriff in »Quadragesimo Anno« wohl auch von Briefs mitgeprägt. Siehe Oswald v. Nell-Breuning (1980): Der Königswinterer Kreis und sein Anteil an »Quadragesimo Anno«, in: Boermann und Herder-Dorneich 1980 (Fn. 23), S. 571-585. Zum Ganzen siehe Amstad 1985 (Fn. 6), S. 188 ff.

<sup>29</sup> Götz Briefs (1925): Die wirtschafts- und sozialpolitischen Ideen des Katholizismus, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 79-115, hier S. 104. Hierin ist nach Briefs zugleich das bleibende Verdienst Bischof Kettelers und der jungen katholischen Soziallehre im Ringen mit der sozialen Frage zu sehen: Ketteler ermöglichte, »daß die eigene katholische Stellungnahme zu Liberalismus und Sozialismus, zu Staat und Sozialpolitik herausgearbeitet wurde, und daß dieser Weg aus der alten Tradition der katholischen Sozialidee gefunden wurde.« Götz Briefs (1926/27): Ketteler und das proletarische Problem seiner Zeit, in: Schönere Zukunft. Kulturelle Wochenschrift 2, S. 910-911, hier S. 911.



Der Erfolg dieser ethischen Ausrichtung auf der Grundlage der katholischen Soziallehre ist aber gebunden an die Verknüpfung mit der jeweiligen konkreten historischen Situation und den jeweiligen Strukturen und darf nicht lediglich moralisches Postulat sein:

Darin liegt die Grenze des Gedankens, den heutigen Kapitalismus ethisch und sozial zu entgiften durch die Aufpfropfung eines neuen Ethos. Diese Grenze sieht man um so schärfer, je mehr man sich klar macht, wie sehr das der kapitalistischen Wirtschaftsform entsprechende Denken und die entsprechende Gesinnung bereits kategorial geworden sind für unser Denken und Werten überhaupt auch außerhalb der Wirtschaft! ... *Die neue Frage lautet nicht: wie erfüllen wir den Kapitalismus mit christlicher Gesinnung, sondern: wie schaffen wir in voller Einschätzung der Realitäten unseres Zeitalters jene Formen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, die der Gesinnung lebendigen Spielraum geben* ... Alle neue Formschaffung wird romantisch, wenn sie ihre Ansatzpunkte nicht der Gestalt und der historischen Situation des gegebenen wirtschaftlich-sozialen Lebens anpaßt.<sup>30</sup>

Die Verknüpfung ethisch-moralischen Handelns und dessen Ermöglichung durch eine entsprechende Gestaltung von Ordnungsformen wird später in der Idee der »Spielregeln« wieder aufgegriffen. Zunächst aber soll noch der zweite Aspekt angeführt werden, der nach Briefs die Vorstellungen des klassischen, nur auf Selbstinteresse gestützten Liberalismus de-savouiert.

2. Nach Briefs ist der moderne Liberalismus in eine zweite Phase eingetreten. An die Stelle des Individualismus der *Einzelpersonen* stehen wir nun in einer Phase des Individualismus der *Gruppen* (Laissez-faire-Pluralismus).<sup>31</sup> Für diese Entwicklung läßt sich bei Briefs eine doppelte Begründung finden: Zum einen führt die konsequente Anwendung der Grenz-moral-Logik zum Zusammenschluß der Einzelnen zu Gruppen, um mittels eines niedrigeren Ethos-Niveaus gegenüber dem individuellen Wirtschaftler allein einen Vorteil zu erreichen. Hieraus entsteht ein Wettlauf des Organisationswesens, bei dem die einzelnen Organisationen ihre jeweilige Basis zu erweitern suchen. Charakteristikum dieser Gruppen ist eine »nur noch vertragsmäßig formulierte[n] Solidarität«<sup>32</sup> bzw. eine »Zwangssolidarität« von nur noch »reklamierten Individuen«.<sup>33</sup> An die Stelle der gesamtgesellschaftlichen Wohlfahrt, die der klassische Liberalismus erhoffte, tritt eine Partikularmoral: »Ein partikulares Sozialethos auf gruppenindividualistischer Basis ist der konsequente Endpunkt eines individualistischen Zeitalters.«<sup>34</sup> Zum anderen entstanden im Gefolge wirtschaftlicher Ungleichheiten in der Frühphase des Kapitalismus soziale Ordnungs- und Schutz-einrichtungen. Diese Reaktion auf die vorfindlichen Mißstände haben zum klassischen Sozialismus gleichwie zur Gewerkschaftsbildung geführt. Das zentrale Anliegen der Gewerkschaften, die Hebung der Position des Arbeiters, teilt Briefs, und gerade in seinen frühen Schriften stellt er diese Funktion der Gewerkschaften auch immer wieder heraus. Wie Briefs in seiner umfassenden Studie »Das gewerbliche Proletariat« von 1926 ausführt, besteht die Notwendigkeit der Gewerkschaften darin, »den Widerspruch zu überbrücken, der zwischen der Arbeit als Faktor aller menschlichen Wirtschaft und dem einzelnen Arbeiter als durchaus akzidenteller Größe im Konkurrenzsystem besteht.«<sup>35</sup> Ohne dies hier näher ausführen zu können,<sup>36</sup> ändert sich später Briefs'

<sup>30</sup> Götz Briefs (1926/27): Katholizismus und kapitalistisches Wirtschaftssystem, in: *Schönere Zukunft*. Kulturelle Wochenschrift 2, S. 131-132, hier S. 132, meine Hervorhebung.

<sup>31</sup> Siehe hierzu vor allem Götz Briefs (1966): Staat und Wirtschaft im Zeitalter der Interessenverbände, in: Götz Briefs (Hrsg.): *Laissez-faire-Pluralismus. Demokratie und Wirtschaft des gegenwärtigen Zeitalters*, Berlin, S. 3-317. Vgl. zur Würdigung dieser Überlegungen von Briefs: Johannes Messner (1968): Das Gemeinwohl im Laissez-faire-Pluralismus, in: Boermann und Herder-Dorneich 1980 (Fn. 23), S. 3-21.

<sup>32</sup> Briefs 1931 (Fn. 11), S. 171. Siehe hierzu auch: Amstad 1985 (Fn. 6), S. 48 f.

<sup>33</sup> Briefs 1931 (Fn. 11), S. 172.

<sup>34</sup> Briefs 1931 (Fn. 11), S. 172.

<sup>35</sup> Briefs 1926 (Fn. 8), S. 295.

<sup>36</sup> Siehe zum Überblick: Klein-Zirbes (Fn. 8), S. 103-113.

Einschätzung gegenüber den Gewerkschaften, die aber vor allem auf einer veränderten Position dieser Institution selbst beruht. So schreibt Briefs in seinem Buch »Zwischen Kapitalismus und Syndikalismus. Die Gewerkschaften am Scheideweg« von 1952, das er bezeichnenderweise »den Gewerkschaften *und* den Arbeitern«<sup>37</sup> widmet: Die Gewerkschaften »präsentieren ihre Forderung als geschlossener und, verglichen mit anderen sozialen Gruppen, eminent machtvoller Block. Darin liegt die Versuchung, sich als Staat im Staate zu gebärden, eine Art Souveränität zu reklamieren und Ansprüche als »unteilbar und unabdingbar« vorzutragen«<sup>38</sup>. Diese Tendenz zur Vermachtung wird dann zum Charakteristikum der Wirtschaft des 20. Jahrhunderts allgemein:

Das neue Prinzip war die Marktkorrektur durch vertraglich vereinbarte Normen, die durch Manipulierung des Angebots abgestützt wurden. Wirtschaftlich gesehen ist die Gewerkschaft ein Preis- und Konditionenkartell mit Angebotskontingentierung. ... Das geschah nicht zufällig oder willkürlich. Der bloße Ansatz dieses Prinzipes forderte seine Anwendung auf der Gegenseite; so entstehen in Antwort auf die Gewerkschaften die Arbeitgeberverbände. ... Andere Wirtschaftsgruppen fühlten dasselbe und schlossen sich ebenfalls zu Verbänden zusammen. So entstanden die Organisationen der Angestellten, der Handwerker, der Bauern und Farmer, der Gastwirte, der Ärzte und nicht zuletzt die Verbände auf Seiten der Unternehmer: Preiskonventionen, Kartelle und Syndikate. ... Nur schwache und verstreute Sozialgruppen verblieben unter dem Marktgesetz von Angebot und Nachfrage; sie fristen ihr Dasein an den Außenschlägen der Wirtschaft. Das Ergebnis ist, daß die Ära des Gruppenindividualismus die des klassischen Individualismus abgelöst hat.<sup>39</sup>

Briefs geißelt in seinen Schriften wieder und wieder die Macht der Verbände, die zugleich geprägt sind – wie die Anwendung der Grenzmoral-Logik bereits gezeigt hat – von »begrenzten Partialrationalitäten«<sup>40</sup> und so nicht mehr zum Gesamtinteresse durchdringen. Dennoch sieht Briefs hier nicht die Möglichkeit, unmittelbar auf die Souveränität des Staates zu hoffen, wird er doch »als ökonomisches Mittel von allen Sozialgruppen in die Auseinandersetzung hineingezogen«.<sup>41</sup> Folglich fallen die wichtigen Entscheidungen nicht mehr nach Angebot und Nachfrage, sondern werden »gemacht in Konferenzräumen, in den Wandelgängen der Ministerien, in den Parlamenten und gelegentlich sogar auf der Hintertreppe der höchsten Regierungsspitze selber. Preise und Einkommen werden ausgehandelt«.<sup>42</sup> Schon vor der endgültigen Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur sah Briefs in einer letzten Konsequenz dieser Entwicklung den um sich greifenden Totalitarismus, sei es der Bolschewismus als »absoluter Wirtschaftsstaat« oder der Faschismus als »Normenstaat«, in dem der Staat die »Interessen definiert«.<sup>43</sup>

Auch wenn Briefs zur Lösung dieser geradezu zwangsläufigen Tragödie der zweiten Phase des Liberalismus das von der katholischen Soziallehre propagierte Modell der »berufsständischen Ordnung« als eine Möglichkeit zur »Bindung der Wirtschaft«<sup>44</sup> in seine Überlegungen gelegentlich mit einbezieht, bleibt er diesem Ordnungsprinzip doch durchgängig skeptisch gegenüber eingestellt. Spätestens seit der Pervertierung ständestaatlicher Ideen im Nationalsozialismus sieht er keinen Ausweg mehr in der Hoffnung, daß sich »die Entwicklung von selber wieder auf die mittelalterliche Ordnung zurückbiege«.<sup>45</sup>

<sup>37</sup> Briefs 1952 (Fn. 14), S. 10, meine Hervorhebung.

<sup>38</sup> Briefs 1952 (Fn. 14), S. 16.

<sup>39</sup> Briefs 1952 (Fn. 14), S. 52.

<sup>40</sup> Briefs 1952 (Fn. 17), S. 37.

<sup>41</sup> Götz Briefs (1932): Das neue soziale und wirtschaftliche Werden, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 407-430, hier S. 419.

<sup>42</sup> Briefs 1952 (Fn. 17), S. 35.

<sup>43</sup> Alle Zitate nach Briefs 1932 (Fn. 41), S. 420.

<sup>44</sup> Briefs 1925 (Fn. 29), S. 104.

<sup>45</sup> Götz Briefs (1960): Katholische Soziallehre, Laissez-faire-Liberalismus und soziale Marktwirtschaft, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 125-137, hier S. 132.

Das »soziale Formproblem« bleibt somit ungelöst, wiewohl »ein Problem von überragender Bedeutung«.46 Es ist geradezu das Paradoxon moderner Gesellschaften, daß zwar durch eine Vielzahl sozialer Maßnahmen und Errungenschaften »der Kapitalismus sozial temperiert ist«, aber dennoch »bleibt er der Feind«.47 Die Offenheit seines Systems macht den Kapitalismus offen für Kritik, in der Hoffnung »es könnte anders und besser sein als es ist, es sei eine Ordnung der wirtschaftlichen Dinge möglich, die einen viel geringeren Reibungskoeffizienten habe, ja, die sozial harmonisch sei«.48 Zur Lösung des Problems ist es – so Briefs – die bleibende Aufgabe der katholischen Gesellschafts- und Wirtschaftslehre bei Anerkennung der grundsätzlichen Verfassung der Wirtschaft die Vorrangigkeit der ethischen Norm zu betonen: »[A]uch über das Seinsgebiet Wirtschaft wölbt sich die ethische Norm.«49 Konkret bedeutet dies in der Lehre Briefs', daß die sittliche Person der Ausgangspunkt aller gesellschaftlichen Strukturen hin zu einem »temperierten Reichtum« ohne »Klassenhaß«50 sein muß: »Der Mensch wird nicht Person durch die polis, sondern er ist vor aller polis, wenn sich dieses Personsein auch in der polis realisiert.«51 Folglich ist die Bildung von Institutionen an die Einsicht in die Personalität des menschlichen Zusammenlebens gebunden:

Wir halten es für falschen Institutionalismus, von den sachlichen Ordnungen aus das tiefe Grundleiden unserer gesellschaftlichen Zustände überwinden zu wollen. Es wird nur vom Geiste aus geschehen, der sich seine Formen schafft. ... Für unser Gesellschaftsproblem gilt analog der scholastische Satz: Anima forma corporis.<sup>52</sup>

Somit ist für Briefs die *strukturelle* Gestaltung der Gesellschaft zwar eine *sekundäre* Aufgabe, aber eine *notwendige*. Sie ist – wie gesehen – auf den Grundlagen der jeweiligen historischen Situation zu errichten, ein »Neubau von Gesellschaft und Wirtschaft als diskursive Aufgabe«.53

Die in diesem Abschnitt vorgestellten Überlegungen Briefs zu einer sozialetisch fundierten Theorie von Markt und Gesellschaft lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen:

1. An die Stelle eines fruchtlosen Streits um soziale Grundkategorien zielt Briefs auf tatsächliche Lebenslagen und die jeweilige soziale Ordnung ab. Diese müssen die realistische Grundlage für jede Sozialtheorie und für jede Theorie der Sozialpolitik sein.
2. Ausgangspunkt ist für Briefs der Einzelne als Person. Das Individuum bleibt jedoch notwendigerweise mißverstanden, wenn es nicht in seinem Bezug zu den jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen gesehen wird: der Einzelne ist sozial eingebettet.<sup>54</sup>
3. Die Beziehung zwischen Individuum und gesellschaftlichen Strukturen ist dynamisch zu interpretieren: die Entwicklung der modernen Gesellschaft prägt auch die Entwicklung des Individuums. Dem Einzelnen sind die gesellschaftlichen Strukturen einerseits (systemisch) vorgegeben, andererseits »reagiert« der Einzelne auf die gesellschaftlichen und vor allem wirtschaftlichen Vorgaben mit einer Anpassung seiner

<sup>46</sup> Götz Briefs (1932): Kapitalismus, soziale Frage und Kirche, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 116-124, hier S. 124.

<sup>47</sup> Briefs 1932 (Fn. 46), S. 120. Der Begriff »sozial temperierter Kapitalismus« findet sich später auch bei Oswald von Nell-Breuning und wird heute wieder von Friedhelm Hengsbach aufgegriffen.

<sup>48</sup> Briefs 1932 (Fn. 46), S. 121.

<sup>49</sup> Briefs 1932 (Fn. 46), S. 121.

<sup>50</sup> Briefs 1932 (Fn. 46), S. 123.

<sup>51</sup> Briefs 1960 (Fn. 24), S. 31.

<sup>52</sup> Briefs 1932 (Fn. 46), S. 124.

<sup>53</sup> Briefs 1932 (Fn. 46), S. 124.

<sup>54</sup> Briefs Überlegungen erinnern hier an die Idee der »social embeddedness«, wie sie von Mark Granovetter vorgelegt wurde (Economic action and social structure: the problem of embeddedness, in: American Journal of Sociology 91 (1985), S. 481-510).

moralischen bzw. ethischen Vorstellungen: das Gesetz der Grenzmoral gilt tendenziell.

4. Soziale Harmonie stellt sich keinesfalls »automatisch« ein. Hiergegen sprechen die ungleichen (realen) Ausgangsbedingungen der Einzelnen sowie die Tendenz zu Gruppenindividualismus, Laissez-faire-Pluralismus und staatlicher Privilegierung.
5. Eine Rückbesinnung auf christliche Grundwerte und eine Stärkung der Moral sind für Briefs unerlässlich. Dennoch sieht er die Schwierigkeit, daß man einer modernen Gesellschaft, die immer weniger Gemeinschaft ist, kaum ethische Normen »aufpfropfen kann«. Das »soziale Formproblem« bleibt somit ambivalent.

### 3. Die Spielregeln der modernen Gesellschaft

Bereits in den 1920er Jahren verweist Briefs immer wieder auf die viergliedrige *Spielregel* der liberal-individualistischen Wirtschaft,<sup>55</sup> die ihm zufolge im Liberalismus als autonomer Lebensbereich gegenüber der Gesellschaft mit eigenen »Naturgesetzmäßigkeiten« verstanden wird. Die Gesellschaft ragt nicht mehr in die Wirtschaft hinein, sie ist nicht mehr das formende Korrelat des ökonomischen Systems, sondern vielmehr wird die Wirtschaft selbst mittels der propagierten Spielregel zum Leitsystem der gesellschaftlichen Strukturen: »Die Autonomie des Gesellschaftlichen wird der Autonomie der Wirtschaft geopfert, genauer: die Gesellschaft wird ökonomistisch aufgelöst. Die gesellschaftlichen Positionen sind Ableitungen aus der Wirtschaft.«<sup>56</sup> Die vier Elemente der Spielregel sind dabei: (1) *Selbstbestimmung*, d.h. Freiheit in den wirtschaftlichen Handlungen (Vertragsfreiheit, Verkehrsfreiheit, Gewerbefreiheit, Freizügigkeit), (2) *Selbstverantwortung*, d.h. die Folgen des individuellen wirtschaftlichen Handelns fallen auf das Individuum selbst zurück, (3) *Selbstinteresse* als Leitlinie des praktischen Handelns und (4) *allgemeine, freie Konkurrenz* als Ergebnis von (1) bis (3). Ohne hier nun nochmals die detaillierte, oben dargelegte Kritik Briefs' an den einzelnen Elementen dieser Spielregel ausführen zu wollen, ist es im folgenden mehr von Interesse, daß Briefs eine solche *Metapher* verwendet und sie problematisiert. Denn Briefs' Ausführungen können – und hierin wird später die Quintessenz des letzten Abschnitts liegen – die auch in der Ordnungsökonomik häufig genutzte, aber anderes interpretierte Metapher der »Spielregel« schärfer akzentuieren und sie für eine sozialetisch ausgewogene Theorie nutzbar machen. Briefs versteht unter der »Spielregel« eine »Leitformel«<sup>57</sup> der Gesellschaft. Gleichwohl er den Begriff »Spielregel« zumeist im Sinne von liberal-individualistischen Regeln als »die Elemente und Funktionsprinzipien der bürgerlichen Verkehrsgesellschaft«<sup>58</sup> versteht, betont er zugleich die historische Bedingtheit dieser spezifischen Spielregel:

Weite Gruppen in der Gegenwart ... können jene individualistische Grundlegung der Wirtschaft nicht anders deuten, denn als Leitnorm des wirtschaftlichen Handelns, als Verfassung, die auch anders sein könnte, als ein System von Regeln, die gelten sollen, als »Spielregel«.<sup>59</sup>

In doppelter Hinsicht wird somit die »Spielregel« in ihrem Verständnis für die Gesellschaft problematisch. Zum einen sieht Briefs das Aufkommen dieser bestimmten Spielregel als Er-

<sup>55</sup> Erstmals in dieser Gliederung in Briefs 1926 (Fn. 8), S. 215. Siehe hierzu Amstad (Fn. 6), S. 37 ff.

<sup>56</sup> Götz Briefs (1930): Sozialpolitik und Wirtschaftsordnung, in: Magazin der Wirtschaft 6, S. 100-110, hier S. 101.

<sup>57</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 100.

<sup>58</sup> Briefs 1931 (Fn. 11), S. 162.

<sup>59</sup> Briefs 1932 (Fn. 41), S. 408; meine Hervorhebung. Entsprechend ist für Briefs der Sozialismus eine »andere Spielregel«, deren Gehalt eine »organisatorisch-planhafte Bewältigung der Bedarfsdeckung« ist. Götz Briefs (1931): Wirtschaft, Staat und Gesellschaft im System des Kapitalismus, in: Die Soziale Frage und der Katholizismus. Festschrift zum 40jährigen Jubiläum der Enzyklika »Rerum Novarum«. Herausgegeben von der Sektion für Sozial- und Wirtschaftswissenschaft der Görres-Gesellschaft, Paderborn, S. 243-264, hier S. 260.

gebnis eines historischen Prozesses, die sich in »Ablösung des merkantilistischen Zeitalters«<sup>60</sup> am Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchsetzt, zum anderen ist diese Spielregel nie die Wirklichkeit selbst, sondern immer nur Konstrukt: »Diese liberale und individualistische Spielregel ist noch nicht das Spiel. Die Ordnung der Wirtschaft ist noch nicht das System.«<sup>61</sup> Entsprechend läßt sich – so Briefs selbstkritisch – dreierlei gegen den Begriff »Spielregel« und seiner Verwendung für das »wirtschafts-gesellschaftliche Funktionssystem« einwenden<sup>62</sup>: 1. Die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist kein Spiel, sondern ein »reales notwendiges Geschehen«; 2. Die Regeln des Spiels erzeugen keine Zwangsläufigkeit des Spielverlaufs, sondern es bleibt eine »Sphäre relativer Freiheit«; 3. Eine Spielregel setzt die unbedingte Anerkennung der Mitspieler, der Regeln und der Ergebnisse des Spiels voraus – eine Annahme, die ebenfalls in der Realität nicht notwendigerweise gegeben war und ist.

Somit bleibt der Gedanke der Spielregel problematisch: Einerseits entspricht die Spielregel keineswegs dem realen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Geschehen, andererseits wirken die vier Leitsätze der Spielregel nach Briefs im Sinne eines »Als-Ob«<sup>63</sup>:

Jeder soll sich an seiner charakteristischen Stelle im Wirtschaftsleben – als Unternehmer, Kapitalist, Grundbesitzer, Arbeiter – so verhalten, als ob er völlig frei sei; er ist es faktisch nicht, denn seine Freiheit ist bedungen durch die Züge des Spielpartners und den Druck des Marktes; – als wäre er völlig selbstverantwortlich – er kann die Selbstverantwortung in vielen Fällen nicht tragen –; als ob ihn nur Interessen bewegten – es bewegen ihn noch ganz andere Motive und Triebe –; als ob freie Konkurrenz herrsche – es gab viele Situationen, in denen die Konkurrenz nicht oder nur gebrochen vorlag.<sup>64</sup>

Für die Spielregel gilt also die gleiche eigentümliche Beobachtung, die auch die Grenzmoral auszeichnet: Sie steht in Spannung zu einem realitätsnahen Menschenbild, das im Einzelnen immer mehr sehen muß, als einen »Optimierer« oder »Grenzmoralisten«, zum anderen »zwingen« Grenzmoral und Spielregeln tendenziell dazu, sich so zu verhalten, wie es dem liberalen Idealtypus entspricht.<sup>65</sup>

Darüber hinaus verknüpft Briefs die Entstehung und vor allem die Durchsetzung der liberalen Wirtschaftsordnung und deren Spielregel mit dem Entstehen der modernen Sozialpolitik: »Die moderne Sozialpolitik ist eine Parallelerscheinung zur kapitalistischen Wirtschaft.«<sup>66</sup> Gegen die Brüche, die die liberale Spielregel gegenüber den »Parteien im Spielfeld«<sup>67</sup> produziert, formierte sich schon bald die Arbeiterbewegung, um »die Kräfteverteilung und Positi-

<sup>60</sup> Briefs 1932 (Fn. 41), S. 407. Dem Merkantilismus kommt nach Briefs dabei die zweifelhafte Ehre zu, daß er »den Typus homo capitalisticus kunstvoll züchtet«. Götz Briefs (1926): Das allgemeine Sozialproblem und der »proletarische Sozialismus«, in: Hochland 43, Band 1, S. 513-524 u. S. 716-737, hier S. 514.

<sup>61</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 101.

<sup>62</sup> Briefs 1932 (Fn. 41), S. 407.

<sup>63</sup> Ähnlich wie bei der Idee der Spielregel, wie weiter unten dargelegt werden soll, findet man auch beim Gedanken des »Als-Ob« eine spätere positive Umdeutung dieses Prinzips bei den Vertretern der Freiburger Schule, wobei auch hier wohl keine direkten Bezüge vorliegen. Zur Idee des »Wettbewerb Als-Ob« bei den Freiburgern als Regulativ bei Marktunvollkommenheiten siehe vor allem Leonhard Miksch (1937): Wettbewerb als Aufgabe. Grundsätze einer Wettbewerbsordnung, Stuttgart, Berlin sowie Leonhard Miksch (1949): Die Wirtschaftspolitik des Als-Ob, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 105, S. 310-338.

<sup>64</sup> Briefs 1932 (Fn. 41), S. 408.

<sup>65</sup> Siehe hierzu auch: Briefs 1929 (Fn. 22), S. 5.

<sup>66</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 100. Briefs hat insbesondere in den Debatten zu Konzeption und Theorie der Sozialpolitik in den 1920er Jahren eine wichtige Rolle gespielt. Siehe z.B. Briefs 1924 (Fn. 21). Zur Diskussion um die Sozialpolitik in jenen Jahren allgemein siehe: Gerold Blümle und Nils Goldschmidt (2003): Sozialpolitik als Technik? Die Entstehung einer ökonomischen Soziallehre und die Grenzen ihrer Anwendbarkeit – Lehren aus der Theoriegeschichte, in: Norbert Berthold und Elke Gundel (Hrsg.): Theorie der sozialen Ordnungspolitik, Stuttgart, S. 11-33.

<sup>67</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 102.

onsstärke im gesellschaftlichen Spielfeld zugunsten der Arbeiterschaft zu beeinflussen.«<sup>68</sup> Aus diesem »Begehren« der Arbeiterschaft ergab sich – wie Briefs m.E. brillant rekonstruiert – die »Konstruktion« eines »neutralen Raums«, der die staatliche, sozialpolitische Aktivität legitimierte und zugleich der vom Liberalismus vorgebrachten Kritik gegenüber sozialpolitisch motivierten Eingriffen in das Wirtschaftsgeschehen die Basis nahm:

Der Staat konstruiert bewußt oder unbewußt für seine Bestrebungen auf sozialpolitischem Gebiet einen wirtschaftlich und sozial neutralen Raum. Wenn er anfangs mit der Sozialpolitik zurückhaltend war und sie sozusagen mit schlechtem Gewissen betrieb, so wird er mit ihrem Erfolg zuversichtlicher. Die Blüte der Industrie geht nicht zugrunde, wie die Manchester-Leute prophezeit hatten, sondern sie gedeiht sichtbar, wenn auch aus andern Gründen als gerade den sozialpolitischen; entscheidend war jedenfalls, daß die Sozialpolitik nicht die Kraft der Wirtschaft geknickt hat. Wir wissen heute, daß die Theorie vom neutralen Raum falsch war, daß schon die alte Sozialpolitik ein dynamisches Element in der wirtschaftlichen Entwicklung war; aber als Fiktion hat diese These die Versöhnung der wirtschaftlichen Kreise mit der Sozialpolitik erleichtert.<sup>69</sup>

Dieser positiven Funktion der Sozialpolitik (und des Sozialrechts) als das »soziale Apriori« gegenüber dem wirtschaftlichen Spielfeld im aufkommenden Liberalismus<sup>70</sup> setzt Briefs mit gleicher Schärfe das Fatale einer sozialpolitischen Eigendynamik entgegen:

Was ist nun das Ergebnis der Sozialpolitik? Sie umschreitet im geschichtlichen Verlauf nach und nach die jeweils brennenden Seiten des massenproletarischen Daseins, indem sie immer konkreter Einzelziele sichtet. Am Schluß dieses Prozesses ergibt sich die Gesamtgestalt einer sozialistisch durchgeformten Wirtschaft. Die kapitalistische Wirtschaft ist unter ein gesetzlich und organisch verfestigtes Normensystem gestellt worden; nur die Wirtschaft ist noch kapitalistisch vollziehbar, die unter diesem sozialen Normensystem privatwirtschaftlich ertragreich bleibt. Der Umkreis eines unter liberalen Spielregeln möglichen Wirtschaftens ist sozialpolitisch verengt.<sup>71</sup>

Sich hier nun auf den Standpunkt Liberalismus versus Sozialismus als Lösung des Problems gesellschaftlicher Gestaltung zurückzuziehen, ist für Briefs wenig erfolgsversprechend:

Liberalismus und Sozialismus sind keine Wirtschaftssysteme sondern nur Spielregeln, normative Leitideen, an einem bestimmten Wert orientierte Ordnungsprinzipien für die Wirtschaft, die sich jeweils gegen einen bestehenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustand wenden und zwar mit dem Radikalismus einer bloßen Idee und der Prophetie einer restlos durch menschliche Vernunft realisierbaren Lösung.<sup>72</sup>

Dem Ansinnen ideologischer Positionen zur Lösung der sozialen Fragen stellt Briefs – analog zu seiner Kritik an der Debatte um das Sozial- bzw. Individualprinzip – die Einbeziehung

<sup>68</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 103.

<sup>69</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 104.

<sup>70</sup> Siehe Briefs 1931 (Fn. 11), S. 168.

<sup>71</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 107. Folglich entwickelt sich eine »Theorie der Primatstellung des Sozialen vor dem Wirtschaftlichen mit der These, daß die soziale Gestaltung durch ihre eigne Mechanik das Problem der Produktivität in sich löse. Vor unseren Augen ist ein neuer Mythos im Werden, der sich dialektisch zum altliberalen Mythos verhält.« Götz Briefs (1930): Der wirtschaftliche Wert der Sozialpolitik, in: Die Reform des Schlichtungswesens. Der wirtschaftliche Wert der Sozialpolitik. Bericht über die Verhandlungen der XI. Generalversammlung der Gesellschaft für Soziale Reform in Mannheim am 24. u. 25. Oktober 1929, Jena, S. 144-170. In späteren Schriften verbindet Briefs die fraglichen Folgen der Tendenz zur Ausweitung sozialpolitischer Maßnahmen auch mit dem Druck von Interessengruppen: »Das Soziale kann zur Verdeckungsformel werden für sehr robuste Interessen, die alles andere als hilfreich und gut zu sein im Auge haben.« Götz Briefs (1960): Die Problematik des Sozialen heute, Vortragsreihe des Deutschen Instituts, Nr. 39, Köln, S. 2.

<sup>72</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 109.

des Sozialen als eigenständige Kategorie einer sozioethisch fundierten Theorie von Markt und Gesellschaft entgegen:

Der liberale Mythos bedeutet denselben Irrweg wie der sozialistische. Keine wirtschaftliche Lösung ist endgültig, die das Soziale nicht als Kategorie sui generis gelten läßt und keine gesellschaftliche ist möglich, die das Wirtschaftliche als Kategorie sui generis übersieht.<sup>73</sup>

Eine Sozialpolitik, die gesellschaftliche Relevanz entfalten soll, muß als ein genuines Element der modernen Gesellschaft erfaßt werden, eine entsprechende Theorie des Sozialen muß also bemüht sein, den scheinbaren »Hiatus« von »Markt hier – Soziales dort« zu überwinden. Soll Sozialpolitik also nicht nur »sozial temperierend« wirken, sondern konzeptionelle Bedeutung haben, ist eine Zusammenführung sozialer bzw. ethischer Erwägungen und wirtschaftlicher Belange unerlässlich und bleibt für Briefs auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Schlüsselfrage: »Ein Bereich der Eigengesetzlichkeit wirtschaftlicher Dinge einerseits, die objektive Geltung ethischer Normen andererseits rückten in den Vordergrund. Die Integration beider bildet das Kardinalproblem der Gegenwart.«<sup>74</sup>

#### 4. *Integration und Gestaltung*

Mit dem Begriff der Integration gibt Briefs die entscheidende Zielgröße für eine moderne Konzeption von Gesellschaft vor. Aus den Blickwinkel der Sozioethik gilt es zu fragen: Wie ist unter den Bedingungen und Strukturen der Moderne, d.h. vor allem angesichts eines Marktsystems, ein gelingendes Leben möglich? Können unter dem Regime der liberal-individualistischen Spielregeln Ethik und Gerechtigkeit weiterhin eine integrative Bedeutung für die Gesellschaft zukommen?

Ohne dies hier umfassend erläutern zu können, erscheint es erfolgsversprechend, die Überlegungen von Briefs mit den Überlegungen der Freiburger Schule (Ordoliberalismus) zu verbinden, wie sie sich in den 1930er und 1940er Jahren an der Universität Freiburg unter dem Nationalökonom Walter Eucken und dem Juristen Franz Böhm herausgebildet haben. Gleichsam aus der entgegengesetzten Richtung kommend, beschäftigen sich auch die Vertreter des Ordoliberalismus mit der Spielregel-Metapher. Das Bild der Spielregel dient der Freiburger Schule aber nicht als *Beschreibung* der modernen Wirtschaftsweise, sondern als *Anforderung* an diese. In klassischer Form findet sich diese Sichtweise in Euckens 1940 erstmals erschienenen »Grundlagen der Nationalökonomie« formuliert.<sup>75</sup> Dort umreißt er in wenigen Sätzen die Grundüberlegungen des ordoliberalen Programms:

Deshalb besteht eine große Aufgabe darin, dieser neuen industrialisierten Wirtschaft mit ihrer weitgreifenden Arbeitsteilung eine funktionsfähige und menschenwürdige Ordnung der Wirtschaft zu geben, die dauerhaft ist. ... Und zugleich soll in dieser Ordnung ein selbstverantwortliches Leben möglich sein. Diese Aufgabe, von deren Lösung Entscheidendes abhängt (und zwar nicht nur für die wirtschaftliche Existenz der Menschen), erfordert die Schaffung einer brauchbaren »Wirtschaftsverfassung«, die zureichende Ordnungsgrundsätze verwirklicht. Daß sie sich im gegenwärtigen Zeitalter nicht von selbst löst, hat die Geschichte des letzten Jahrhunderts nachdrücklich gelehrt. Denkende Gestaltung der Ordnung ist nötig. Die wirtschaftlichen Einzelfragen – ob es sich nun um Fragen der Agrarpolitik, der Handelspolitik, der Kreditpolitik, Monopolpolitik, der Steuerpolitik, des Gesellschaftsrechts oder des Konkursrechts handelt – sind Teilfragen der großen Frage, wie die wirtschaftliche

<sup>73</sup> Briefs 1930 (Fn. 56), S. 109.

<sup>74</sup> Götz Briefs (1957): Sozialpolitik im Szenenwechsel, in: Der Volkswirt 11, S. 2101-2103, hier S. 2101.

<sup>75</sup> Bereits Adam Smith nutzt die Analogie von Spiel und Spielregel, wobei er sich auf die Stoa bezieht. Adam Smith (1759/1994): Theorie der ethischen Gefühle, Hamburg, S. 467 f. Siehe Friedrich A. von Hayek (1973-9/2003): Recht, Gesetz und Freiheit. Eine Neufassung der liberalen Grundsätze der Gerechtigkeit und der politischen Ökonomie, Tübingen, S. 222.

*Gesamtordnung*, und zwar die nationale und die internationale Ordnung und ihre Spielregeln zu gestalten sind.<sup>76</sup>

Die bewußte Formung der Ordnung durch Regeln ist der zentrale Ansatzpunkt der Freiburger Schule. Aufgabe ist die Gestaltung der Spielregeln, die Spielzüge hingegen bleiben (im Rahmen der Spielregeln) dem freien Handeln der Menschen überantwortet. In dieser Weise soll der Wirtschaft ein Rahmen, eine Wirtschaftsverfassung, gegeben werden, die sicherstellt, daß die Ergebnisse des »Marktspiels«<sup>77</sup> den betroffenen Individuen dienlich sind. Somit werden die Funktionseigenschaften des Marktes zwar ernst genommen, sie sind aber nicht die alleinigen Bestimmungsgründe geeigneter Regeln. Zielpunkt ist vielmehr eine menschenwürdige Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. Spielregeln sind somit in den Überlegungen der Freiburger Schule ein Mittel, gleichwie auch der Wettbewerb lediglich ein (wenn auch notwendiges) Mittel ist, um dieses Ziel der menschenwürdigen Ordnung zu erreichen.<sup>78</sup> Der Ordnungswille im ordoliberalen Konzept wurzelt folglich in einem normativen »Wollen«: die Gestaltung der Gesellschaft im Dienst der Menschen.<sup>79</sup>

Gilt es also für Briefs wie für die Vertreter der Freiburger Schule auch unter den Bedingungen der Moderne die Forderung nach normativen Leitlinien einzubringen,<sup>80</sup> erlaubt die Perspektive der Freiburger Schule im Umgang mit dieser Forderung eine *konstruktive* Herangehensweise. Grundidee einer »Freiburger« *Ordnungsethik* ist es, die Wirtschaftsordnung so zu *gestalten*, daß ein Leben nach ethischen Prinzipien möglich wird. Es geht nicht darum, den einzelnen Menschen moralisch zu bessern, sondern es soll den Gesellschaftsmitgliedern die Möglichkeit gegeben werden, daß jeder bzw. jede nach seinen bzw. ihren individuellen Überzeugungen innerhalb der Gesamtordnung leben kann. Ansatzpunkt für die Ordnungsethik ist also die Gesamtordnung, überzeugt davon, daß wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedingungen tatsächlich auch gestaltet werden können. Scheinbaren historischen Zwangsläufigkeiten setzt der Ordnungsethiker die Gestaltbarkeit sozialer Bedingungen entgegen.

Entsprechend gilt es auch für das Verhältnis von Wirtschafts- und Sozialpolitik programmatisch eine integrative Perspektive einzufordern, die versucht, auftretende Konflikte konzeptionell, d.h. durch eine entsprechende Gestaltung der Spielregeln anzugehen. Dieser Leitgedanke ist aber nur zu verwirklichen, wenn Sozialpolitik »identisch mit der Politik zur Ordnung der Wirtschaft oder der Wirtschaftsverfassungspolitik«<sup>81</sup> angesehen wird und nicht nur ein Anhängsel oder »moralischer Rest« einer funktionierenden Wirtschaftsordnung ist:

<sup>76</sup> Walter Eucken (1940/1989): Die Grundlagen der Nationalökonomie, 9. Aufl., Berlin u.a., S. 240.

<sup>77</sup> Den Markt als ein Spiel anzusehen, gewinnt dann vor allem auch in der liberalen Sozialphilosophie von Friedrich A. von Hayek besondere Bedeutung (»Spiel der Katalaxie«). Siehe hierzu zum Überblick: Viktor J. Vanberg (2005): Marktwirtschaft und Gerechtigkeit. Zu F.A. Hayeks Kritik am Konzept der »sozialen Gerechtigkeit«, Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik 05/11.

<sup>78</sup> Eindrücklich heißt es so im Vorwort zum ersten Band des von Walter Eucken und Franz Böhm herausgegebenen Jahrbuchs »ORDO«: »Unsere Forderung beschränkt sich auf die Schaffung einer Wirtschafts- und Sozialordnung, in der wirtschaftliche Leistung und menschenwürdige Daseinsbedingungen gleichermaßen gewährleistet sind. Weil der Wettbewerb diesem Ziel dienstbar gemacht werden kann, das ohne ihn sogar unerreichbar bleibt, deshalb fordern wir ihn. Er ist Mittel, nicht letzter Zweck.« In: ORDO 1 (1948), S. VII-XI, hier S. XI.

<sup>79</sup> Siehe hierzu: Nils Goldschmidt (2002): Entstehung und Vermächtnis ordoliberalen Denkens. Walter Eucken und die Notwendigkeit einer kulturellen Ökonomik, Münster und Nils Goldschmidt (2005): Die Rolle Walter Euckens im Widerstand: Freiheit, Ordnung und Wahrhaftigkeit als Handlungsmaximen, in: Nils Goldschmidt (Hrsg.): Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen, S. 289-314.

<sup>80</sup> Folglich betont auch Briefs später die Notwendigkeit einer *ordo*. Siehe z.B. Götz Briefs (1957): Grenz-moral in der pluralistischen Gesellschaft, wiederabgedruckt in Briefs 1980 (Fn. 5), S. 62-74, hier S. 74. In späteren Arbeiten finden sich bei Briefs auch verschiedentlich Bezüge zu den Ordoliberalen, so zu Eucken und Böhm, vor allem aber auch zu Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow, die ihm in der sozialetischen Fragestellung sicherlich besonders nahe gestanden haben.

<sup>81</sup> Walter Eucken (1952/2004): Grundsätze der Wirtschaftspolitik, 7. Aufl., Tübingen, S. 313.



Es ist aber nur die eine Seite der Wettbewerbsordnung, daß sie auf die Durchsetzung der ökonomischen Sachgesetzlichkeit dringt. Ihre andere Seite besteht darin, daß sie gleichzeitig ein soziales und ethisches Ordnungswollen verwirklichen soll. Und in dieser Verbindung liegt ihre ganz besondere Stärke.<sup>82</sup>

Der Forderung nach der Marktkonformität der Sozialpolitik ist folglich gleichberechtigt die Sozialordnungskonformität der Wirtschaftsordnung zur Seite zu stellen,<sup>83</sup> eine »Sozialpolitik mit dem Markt« ist herauszubilden.<sup>84</sup>

Dennoch bleibt das Freiburger Programm in zweifacher Hinsicht defizitär, wie sich in der Gegenüberstellung mit Götz Briefs klar abzeichnet: 1. Der Freiburger Ansatz unterschätzt die tatsächliche Gebundenheit gesellschaftlichen Handelns an den realen Verhältnissen. 2. Folglich überschätzt der Ordoliberalismus die Möglichkeit zur wirtschafts- und sozialpolitischen Gestaltung.

Es ist das Verdienst von Briefs, die Entwicklung zur Moderne tatsächlich als *Entwicklung* verstanden zu haben. Die Entstehung des Kapitalismus ist ein historisches Phänomen, Sozialpolitik ist eine notwendige Parallelerscheinung dieses Prozesses – auch, um einem lediglich »liberalistischen« Wirtschaftsprozeß selbst entgegenzutreten.<sup>85</sup> Die realen Verhältnisse haben sich geschichtlich herausgebildet und sie prägen sich weiter im jeweiligen Entwicklungsprozeß der Mitglieder der Gesellschaft aus.<sup>86</sup> Der Einzelne unterliegt den Strukturen der Gesellschaft und ist tendenziell gezwungen, sich entsprechend dieser Vorgaben zu verhalten. Hier eine mögliche Brücke der Integration zwischen individueller Eingebundenheit in die Verhältnisse und den Möglichkeiten gesellschaftlicher Gestaltung geboten zu haben, ist die Leistung des Freiburger Ansatzes und ist zugleich auch die Forschungsperspektive der modernen Ordnungsökonomik. Briefs' Kardinalproblem von wirtschaftlicher Eigengesetzlichkeit einerseits und bestehendem normativen Anspruch an Individuum und Gemeinschaft andererseits wird durch die Idee einer integrativen, an den Bedürfnissen der betroffenen Bürger (und nicht an den Vorgaben wirtschaftlicher Effizienz) ausgerichteten Wirtschafts- und Sozi-

<sup>82</sup> Eucken 1952/2004 (Fn. 81), S. 370.

<sup>83</sup> Siehe hierzu vor allem Heinz Lampert (2001): Walter Eucken als Sozialpolitiker. Zur sozialpolitischen Konzeption in Walter Euckens »Grundsätze der Wirtschaftspolitik«, in: Frank Schulz-Nieswand (Hrsg.): Einzelwissenschaften und Sozialpolitik zwischen Markt und Staat in Industrie- und Entwicklungsländern. Festschrift für Werner Wilhelm Engelhardt zum 75. Geburtstag, Marburg, S. 181-192.

<sup>84</sup> Siehe Gerold Blümle und Nils Goldschmidt (2004): Sozialpolitik mit dem Markt. Sozialstaatliche Begründung und wirtschaftliche Ordnung, in: Die Neue Ordnung 58, S. 180-193.

<sup>85</sup> Soziale Gerechtigkeit als ein wesentliches Element der liberalen Wirtschaftsordnung mit einzubeziehen, ist für Briefs auch die Hoffnung für eine Überwindung des Laissez-faire-Pluralismus: »Wir sind der Meinung, daß die sekundäre Phase des Liberalismus die große geschichtliche Stunde ist, in der das Wirtschaftssystem soziale Umformungen und Einbauten erfahren kann, die den Ansprüchen der sozialen Gerechtigkeit genügen. Die Voraussetzung aber dafür ist, daß die sozialen Organisationen selbst, moralisch wie institutionell, den Mängeln der liberalen und individualistischen Gedankenwelt entsagen und sich völlig klar werden über den begrenzten Spielraum der Freiheit, den ihnen diese historische Stunde erlaubt.« Götz Briefs (1949): Liberalismus und totales System, in: Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur 4, S. 1281-1288, hier S. 1288.

<sup>86</sup> Neben Briefs hat schon zu Beginn der 1920er Jahre Frank H. Knight auf diesen Prozeß mittels der Spiel-Metapher aufmerksam gemacht: »While men are »playing the game« of business, they are also moulding their own and other personalities, and creating a civilization whose worthiness to endure cannot be a matter of indifference.« Ergebnis ist ein »ökonomisierter« Charakter: »In a social order where all values are reduced to the money measure in the degree that this is true of modern industrial nations, a considerable fraction of the most noble and sensitive characters will lead unhappy and even futile lives.« Frank H. Knight (1923): The Ethics of Competition, wiederabgedruckt in: Frank H. Knight (1935): The Ethics of Competition and Other Essays, New York, London, S. 41-75, hier S. 47 bzw. S. 66. Zu Knights Theorie allgemein und seine auch heute noch lesenswerten Überlegungen zur Spielmetapher siehe Claus Noppeney (1998): Zwischen Chicago-Schule und Ordoliberalismus. Wirtschaftsethische Spuren in der Ökonomie Frank Knights, Berlin, Stuttgart, Wien.

alpolitik angegangen. Jedoch – und dies verweist auf die genannten Defizite des Freiburger Ansatzes – ist mit der Einsicht in die *Möglichkeit* der Konfliktlösung zwischen wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen und ethischen Anforderungen auf der Ebene der Wirtschaftsverfassung weder sichergestellt, daß im Prozeß der politischen Willensbildung tatsächlich alle gesellschaftlichen Konfliktlagen und individuellen Notlagen verhandelt werden, noch kann man immer hoffen, daß aus der Einsicht in mögliche (verbessernde) Regeländerungen auch ihre faktische Umsetzung erreicht wird.<sup>87</sup> Sozialpolitik und mit ihr der normative Anspruch an die Wirtschaftsordnung ist eine ständige Vermittlungsaufgabe, die durchgängig mit der Faktizität von Interessengegensätzen konfrontiert ist. Anders als es sich in anderen »ordnungsethischen« Entwürfen findet, ist es verfehlt – und es widerspricht zudem dem ursprünglichen ordoliberalen Anspruch – darauf zu hoffen, daß sich mittels einer »ökonomischen Rekonstruktion« der Ethik gesellschaftliche Konfliktlagen in Wohlgefallen auflösen.<sup>88</sup> Dort, wo eine »produktive Sozialpolitik« möglich ist, ist sie willkommen und anzustreben. Aber sie darf nicht die Notwendigkeit normativer Debatten um gesellschaftliche Positionen verschleiern.

Hierfür ist es lohnend, die Sozialphilosophie und -ethik von Götz Briefs wiederzuentdecken – und zwar nicht nur für eine gehaltvolle ordnungsethische Theorie, sondern auch für die christliche Gesellschaftslehre. Die christliche Gesellschaftslehre, respektive die katholische Soziallehre, selbst hat sich in den letzten Jahren verstärkt hin zu einer ordnungsethischen Sicht von Markt und Gesellschaft im Sinne des Freiburger Ansatzes entwickelt. Die Enzyklika »Centesimus annus« (1991) von Johannes Paul II. wie auch das Schreiben der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz »Das Soziale neu denken. Für eine langfristig angelegte Reformpolitik« (Dezember 2003) lesen sich in weiten Passagen wie ordnungsökonomische Abhandlungen. Christliche Gesellschaftslehre sollte eine an Ordnungsregeln und Gesellschaftsstrukturen ausgerichtete Sozialethik sein – die sich damit auch klar von einer rein karitativen, lediglich »sozial temperierenden« Zielsetzung abhebt<sup>89</sup> und sich vordringlich auf die Formulierung und Implementierung sozialgerechter Strukturen ausrichtet.<sup>90</sup> Das »Denken in Ordnungen« und eine an Spielregeln, d.h. Prinzipien, ausgerichtete Lehre bietet für die Kirchen die Möglichkeit, traditionelle Elemente ihres Den-

<sup>87</sup> Eine sehr eigenständige und originelle Behandlung der Spielregel-Metapher – auch mit Blick auf die Grenzen ihrer Anwendbarkeit hinsichtlich gesellschaftlicher Konflikte – hat Werner Dichmann (Nationalökonomie und Realität. Grundzüge einer historischen Theorie und Politik sozialen Handelns, Berlin 1985, insb. Kapitel V, Abschnitt 2) vorgelegt.

<sup>88</sup> Die Wirtschaftsethik bzw. Ordnungsethik im Anschluß an Karl Homann zeigt diese Tendenz. Aus einem »Denken in Ordnungen« wird lediglich ein »Denken in Anreizen«. Zum Überblick über seinen Ansatz siehe Karl Homann (2003): Anreize und Moral. Gesellschaftstheorie – Ethik – Anwendungen. Herausgegeben von Christoph Lütge, Münster. Zu einer ausführlichen Kritik: Nils Goldschmidt (2006): Kann oder soll es Sektoren geben, die dem Markt entzogen werden und gibt es in dieser Frage einen (unüberbrückbaren) Hiatus zwischen »sozialethischer« und »ökonomischer« Perspektive?, Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik 06/4.

<sup>89</sup> Ohne natürlich die karitative Zielsetzung in Frage zu stellen; siehe Anton Rauscher (1999): Zum Verhältnis von Caritas und katholischer Soziallehre, in: Anton Rauscher (Hrsg.): Christliche Soziallehre heute. Probleme, Aufgaben und Perspektiven, Köln, S. 177-194.

<sup>90</sup> »Man kann edel und gut sein, ohne »sozial« zu sein . . . . Vor allem aber: Man kann »sozial« sein, ohne hilfreich und gut zu sein. Edel-, Hilfreich- und Gutsein sind personale Tugenden, die in Gemeinschaften erwachsen und sich mit ihnen aktivieren; das Soziale dagegen stammt aus dem Bereich der Gesellschaft, aus der Schau der gesellschaftlichen Zusammenhänge von Individuen und Gruppen. Das Soziale ist funktional, nicht personal. Personale Motivationen *können* hinter dem Soziale sein stehen, aber sie müssen es nicht.« Götz Briefs (1961): Heilserwartung und Kollektivismus, wiederabgedruckt in: Briefs 1980 (Fn. 5), S. 431-452, hier S. 447. Zu dem Ansatz struktureller Gerechtigkeit siehe Norbert Glatzel (2000): Soziale Gerechtigkeit – ein umstrittener Begriff, in: Ursula Nothelle Wildfeuer und Norbert Glatzel (Hrsg.): Christliche Sozialethik im Dialog. Zur Zukunftsfähigkeit von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, Graftschaft, S. 139-150.

kens wie Personalität, Subsidiarität und Solidarität mit einer modernen sozialwissenschaftlichen Basis zu verknüpfen.<sup>91</sup>

Doch ermöglicht die Rückbesinnung auf Götz Briefs eben nicht nur eine Verbindung von katholischer Soziallehre mit einer ordnungsethischen Argumentation, sondern ist zugleich eine Aufforderung, sich den jeweiligen Bedingungen der Gesellschaft zuzuwenden und die ethische Dimension in ihrer Eigenständigkeit ernst zu nehmen. Die Spannung zwischen Ordnungsidee und tatsächlicher Entwicklung anzuerkennen und produktiv umzusetzen, ist die bleibende Aufgabe für den Ordnungsökonom wie für den Sozialethiker: »Die katholische Gesellschafts- und Wirtschaftsidee wird das Sozialproblem sichten müssen, einmal nach der Seite der grundsätzlichen Verfassung der Wirtschaft, dann nach der Seite der kapitalistischen Realität.«<sup>92</sup>

<sup>91</sup> »Im ›Denken in Ordnungen‹ haben Wissenschaft und Kirchen eine tragfähige sozialetische Basis.« Alfred Schüller (1999): Die Kirchen und die Soziale Marktwirtschaft. Das Kollektivprinzip als Wertgrundlage?, in: Rauscher 1999 (Fn. 89), S. 115-148.

<sup>92</sup> Briefs 1932 (Fn. 46), S. 123.

## Freiburger **Diskussionspapiere** zur Ordnungsökonomik

## Freiburg **Discussion Papers** on Constitutional Economics

- 98/1** **Vanberg, Viktor J.:** Markets and Regulation – On the Contrast Between Free-Market Liberalism and Constitutional Liberalism. Published in: Constitutional Political Economy Vol. 10 No. 3, October 1999, p. 219-243.
- 98/2** **Pejovich, Svetozar:** Toward a Theory of the Effects of the Interaction of Formal and Informal Institutions on Social Stability and Economic Development.
- 99/1** **Vanberg, Viktor J.:** Standortwettbewerb und Demokratie. Veröffentlicht in: S. Frick, R. Penz, J. Weiß (Hrsg.): Der freundliche Staat. Kooperative Politik im institutionellen Wettbewerb, Marburg: Metropolis 2001, S. 15-75.
- 99/1A** **Vanberg, Viktor J.:** Globalization, Democracy and Citizens' Sovereignty: Can Competition Among Governments Enhance Democracy? Published in: Constitutional Political Economy, Vol. 11, No. 1, March 2000, p. 87-112.
- 99/2** **Vanberg, Viktor J.:** Ordnungsökonomik und Ethik. Zur Interessenbegründung von Moral. Veröffentlicht in: B. Külp, V. J. Vanberg (Hrsg.): Freiheit und wettbewerbliche Ordnung, Haufe Verlagsgruppe: Freiburg, Berlin, München, 2000, S. 579-605.
- 99/2A** **Vanberg, Viktor J.:** Constitutional Economics and Ethics – On the Relation Between Self-Interest and Morality. Published in: G. Brennan, H. Kliemt, R. D. Tollison (eds.): Methods and Morals in Constitutional Economics – Essays in Honor of James M. Buchanan, Berlin, Heidelberg: Springer 2002, p. 485-503.
- 99/3** **Cassel, Susanne:** Die Rolle von Think Tanks im US-amerikanischen Politikberatungsprozess. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 51, 2000, S. 203-230.
- 00/1** **Sideras, Jörn:** Systems Competition and Public Goods Provision. Veröffentlicht in: Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie, Band 19, Tübingen: Mohr Siebeck, 2000, S. 157-178.
- 00/2** **Vanberg, Viktor J.:** Markets and the Law. Published in: N. J. Smelser, P. B. Baltes (eds.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences, Vol. 14, Amsterdam et al.: Elsevier 2001, p. 9221-9227.
- 00/3** **Vanberg, Viktor J.:** F.A. von Hayek. Published in: N. J. Smelser, P. B. Baltes (eds.): International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences, Vol. 10, Amsterdam et al.: Elsevier 2001, p. 6482-6486.
- 00/4** **Vanberg, Viktor J.:** Der konsensorientierte Ansatz der konstitutionellen Ökonomik. Veröffentlicht in: H. Leipold, I. Pies (Hrsg.): Ordnungstheorie und Ordnungspolitik - Konzeptionen und Entwicklungsperspektiven, Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft, Band 64, Stuttgart, 2000, S. 251-276.
- 00/5** **Vanberg, Viktor J.:** Functional Federalism: Communal or Individual Rights? On B. S. Frey's and R. Eichenberger's Proposal for a "New Federalism". Published in: KYKLOS, Vol. 53, 2000, p. 363-386.
- 00/6** **Zoll, Ingrid:** Zwischen öffentlicher Meinung und ökonomischer Vernunft: Individuelle Meinungen über Globalisierung und Wettbewerb. Veröffentlicht in: W. Ötsch, S. Panther (Hrsg.): Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses, Marburg: Metropolis 2002, S. 179-210.
- 01/1** **Sideras, Jörn:** Konstitutionelle Äquivalenz und Ordnungswahl. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 52, 2001, S. 103-129.
- 01/2** **Märkt, Jörg:** Knut Wicksell: Begründer einer kritischen Vertragstheorie? Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 52, 2001, S. 189-214.
- 01/3** **Stamm, Hansueli:** Institutioneller Rahmen des Electronic Commerce: Eine ordnungsökonomische Analyse am Beispiel der digitalen Signatur.

- 01/3A Stamm, Hansueli:** Institutional Framework of Electronic Commerce: A Constitutional Economic Analysis of the Problems With Digital Signatures.
- 01/4 Vanberg, Viktor J.:** Evolutorische Ökonomik: Homo Oeconomicus, Markt und Institutionen. Veröffentlicht in: A. Diekmann, R. Moser (Hrsg.): Evolution in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften, Bern, Stuttgart, Wien: Haupt 2003, S. 117-137.
- 01/5 Vanberg, Viktor J.:** Rational Choice vs. Program-based Behavior: Alternative Theoretical Approaches and their Relevance for the Study of Institutions. Published in: Rationality & Society, Vol. 14, 2002, p. 7-53.
- 01/6 Vanberg, Viktor J.:** Citizens' Sovereignty and Constitutional Commitments: Original vs. Continuing Agreement. Published in: A. Breton, G. Galeotti, P. Salmon, R. Weintrobe (eds.): Rational Foundations of Democratic Politics, Cambridge: Cambridge University Press 2003, p. 198-221.
- 02/1 Vanberg, Viktor J.:** F. A. Hayek und die Freiburger Schule. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 54, 2003, S. 3-20.
- 02/2 Pelikan, Pavel:** Why Economic Policies Need Comprehensive Evolutionary Analysis. Published in: P. Pelikan, G. Wegner (eds.): The Evolutionary Analysis of Economic Policy, Cheltenham, Northampton: Elgar 2003, p. 15-45.
- 02/3 Märkt, Jörg:** Armutsexternalitäten: Verfassungsökonomische Rechtfertigung einer kollektiven Grundsicherung. Veröffentlicht in: Analyse & Kritik 25, 2003, S. 80-100.
- 02/4 Märkt, Jörg:** Zur Methodik der Verfassungsökonomik. Die Aufgabe eines vertrags-theoretisch argumentierenden Ökonomen.
- 02/5 Vanberg, Viktor J.:** Rationalitätsprinzip und Rationalitätshypothesen: Zum methodo-logischen Status der Theorie rationalen Handelns. Veröffentlicht in: H. Siegenthaler (Hrsg.): Rationalität im Prozess kultureller Evolution. Rationalitätsunterstellungen als eine Bedingung der Möglichkeit substantieller Rationalität des Handelns, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, S. 33-63.
- 02/6 Schnellenbach, Jan:** The Evolution of a Fiscal Constitution When Individuals are Theoretically Uncertain. Published in: European Journal of Law & Economics, Vol. 17, 2004, p. 97-115.
- 02/7 Wohlgemuth, Michael:** Schumpeterian Political Economy and Downsian Public Choice: Alternative economic theories of democracy. Published in: A. Marciano, J.-M. Josselin (eds.): Law and the State. A Political Economy Approach, Cheltenham: Edward Elgar 2005, p. 21-57.
- 02/8 Fischer, Christian:** Europäisierung der nationalen Zivilrechte – Renaissance des institutionellen Rechtsdenkens?
- 03/1 Vanberg, Viktor J.:** Die Verfassung der Freiheit: Zum Verhältnis von Liberalismus und Demokratie. Veröffentlicht in: N. Berthold, E. Gundel (Hrsg.): Theorie der sozialen Ordnungspolitik, Stuttgart: Lucius & Lucius 2003, S. 35-51.
- 03/2 Goldschmidt, Nils / Berndt, Arnold:** Leonhard Miksch (1901–1950) – A Forgotten Member of the Freiburg School. Published in: American Journal of Economics and Sociology, Vol. 64, 2005, p. 973-998.
- 03/3 Vanberg, Viktor J.:** The Rationality Postulate in Economics: Its Ambiguity, its Deficiency and its Evolutionary Alternative. Published in: Journal of Economic Methodology, Vol. 11, 2004, p. 1-29.
- 03/4 Nau, Heino Heinrich:** Reziprozität, Eliminierung oder Fixierung? Kulturkonzepte in den Wirtschaftswissenschaften im Wandel. Veröffentlicht in: G. Blümle u.a. (Hrsg.): Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster: Lit-Verlag 2004, S. 249-269.
- 03/5 Pelikan, Pavel:** Bringing Institutions into Evolutionary Economics: Another View with Links to Changes in Physical and Social Technologies. Published in: Journal of Evolutionary Economics, Vol. 13, 2003, p. 237-258.
- 03/6 Vanberg, Viktor J.:** Bürgersouveränität und wettbewerblicher Föderalismus: Das Beispiel der EU. Veröffentlicht in: W. Schäfer (Hrsg.): Zukunftsprobleme der europäischen Verfassung, Berlin: Duncker & Humblot 2004, S. 51-86.
- 03/7 Vanberg, Viktor J.:** The Status Quo in Contractarian Constitutional Perspective. Published in: Constitutional Political Economy, Vol. 15, 2004, p. 153-170.

- 03/8** **Dathe, Uwe / Goldschmidt, Nils:** Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 54, 2003, S. 49-74.
- 03/9** **Buchanan, James M:** Same Players, Different Game: How Better Rules Make Better Politics. In deutscher Übersetzung veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 25-35.
- 03/10** **Goldschmidt, Nils:** Zur Theorie der Sozialpolitik. Implikationen aus ordnungsökonomischer Perspektive. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt, M. Wohlgemuth (Hrsg.): Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft. Sozialethische und ordnungsökonomische Grundlagen, Tübingen: Mohr Siebeck 2004, S. 63-95.
- 04/1** **Wohlgemuth, Michael:** The Communicative Character of Capitalistic Competition. A Hayekian response to the Habermasian challenge. Published in: The Independent Review, Vol. 10 (1), 2005, p. 83-115.
- 04/2** **Vaubel, Roland:** Reformen der europäischen Politikverflechtung. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 118-134.
- 04/3** **Vanberg, Viktor J.:** Austrian Economics, Evolutionary Psychology and Methodological Dualism: Subjectivism Reconsidered. Published in: R. Koppl (ed.): Evolutionary Psychology and Economic Theory (Advances in Austrian Economics, Vol. 7), Amsterdam et al.: Elsevier 2004, p. 155-199.
- 04/4** **Commun, Patricia:** Erhards Bekehrung zum Ordoliberalismus: Die grundlegende Bedeutung des wirtschaftspolitischen Diskurses in Umbruchszeiten.
- 04/5** **Frey, Bruno S.:** Direct Democracy for a Living Constitution. In deutscher Übersetzung veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 26-86.
- 04/6** **Vanberg, Viktor J.:** Sozialstaatsreform und ‚soziale Gerechtigkeit‘. Veröffentlicht in: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 45, 2004, S. 173-180.
- 04/7** **Wohlgemuth, Michael / Sideras, Jörn:** Globalisability of Universalisability? How to apply the Generality Principle and Constitutionalism internationally.
- 04/8** **Albert, Hans:** Wirtschaft, Politik und Freiheit. Das Freiburger Erbe. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt (Hrsg.), Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, S. 405-419.
- 04/9** **Goldschmidt, Nils / Klinckowstroem, Wendula Gräfin v.:** Elisabeth Liefmann-Keil. Eine frühe Ordoliberale in dunkler Zeit. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt (Hrsg.): Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, S. 177-204.
- 04/10** **Vanberg, Viktor J.:** Market and State: The Perspective of Constitutional Political Economy. Published in: Journal of Institutional Economics, Vol. 1 (1), 2005, p. 23-49.
- 04/11** **Vanberg, Viktor J.:** The Freiburg School: Walter Eucken and Ordoliberalism.
- 04/12** **Goldschmidt, Nils:** Alfred Müller-Armack and Ludwig Erhard: Social Market Liberalism.
- 04/13** **Arnim, Hans Herbert von:** Reformen des deutschen Parteiensystems. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 87-117.
- 04/14** **Blankart, Charles B.:** Reform des föderalen Systems. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 135-158.
- 04/15** **Zintl, Reinhard:** Zur Reform des Verbändestaates. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 183-201.

- 05/1 Eith, Ulrich / Goldschmidt, Nils:** Zwischen Zustimmungsfähigkeit und tatsächlicher Zustimmung: Kriterien für Reformpolitik aus ordnungsökonomischer und politikwissenschaftlicher Perspektive. Veröffentlicht in: D. Haubner, E. Mezger, H. Schwengel (Hrsg.): Agendasetting und Reformpolitik. Strategische Kommunikation zwischen verschiedenen Welten, Marburg: Metropolis 2005, S. 51-70.
- 05/2 Vanberg, Viktor J.:** Auch Staaten tut Wettbewerb gut: Eine Replik auf Paul Kirchhof. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 56, 2005, S. 47-53.
- 05/3 Zweynert, Joachim / Goldschmidt, Nils:** The Two Transitions in Central and Eastern Europe and the Relation between Path Dependent and Politically Implemented Institutional Change.
- 05/4 Weizsäcker, C. Christian von:** Hayek und Keynes: Eine Synthese. In veränderter Fassung veröffentlicht in: ORDO, Bd. 56, 2005, S. 95-111.
- 05/5 Vanberg, Viktor J.:** Das Paradoxon der Marktwirtschaft: Die Verfassung des Marktes und das Problem der „sozialen Sicherheit“. Veröffentlicht in: H. Leipold, D. Wentzel (Hrsg.): Ordnungsökonomik als aktuelle Herausforderung, Stuttgart: Lucius & Lucius 2005, S. 51-67.
- 05/6 Körner, Heiko:** Walter Eucken – Karl Schiller: Unterschiedliche Wege zur Ordnungspolitik.
- 05/7 Borella, Sara:** Political reform from a constitutional economics perspective: a hurdle-race. The case of migration politics in Germany.
- 05/8 Müller, Klaus-Peter / Weber, Manfred:** Versagt die soziale Marktwirtschaft? – Deutsche Irrtümer.
- 05/9 Wohlgemuth, Michael:** Politik und Emotionen: Emotionale Politikgrundlagen und Politiken indirekter Emotionssteuerung. Veröffentlicht in: U. Mummert, F.L. Sell (Hrsg.): Emotionen, Markt und Moral, Münster: Lit 2005, S. 359-392.
- 05/10 Goldschmidt, Nils:** Ist Gier gut? Ökonomisches Selbstinteresse zwischen Maßlosigkeit und Bescheidenheit. Veröffentlicht in: U. Mummert, F.L. Sell (Hrsg.): Emotionen, Markt und Moral, Münster: Lit 2005, S. 289-313.
- 05/11 Vanberg, Viktor J.:** Marktwirtschaft und Gerechtigkeit. Zu F.A. Hayeks Kritik am Konzept der „sozialen Gerechtigkeit“.
- 05/12 Vanberg, Viktor J.:** Der Markt als kreativer Prozess: Die Ökonomik ist keine zweite Physik.
- 05/13 Kersting, Wolfgang:** Der liberale Liberalismus. Notwendige Abgrenzungen.
- 06/1 Wohlgemuth, Michael:** Demokratie und Marktwirtschaft als Bedingungen für sozialen Fortschritt. Veröffentlicht in: in: R. Clapham, G. Schwarz (Hrsg.): Die Fortschrittsidee und die Marktwirtschaft, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2006, S. 131-162.
- 06/2 Vanberg, Viktor J.:** Democracy, Citizen Sovereignty and Constitutional Economics.
- 06/3 Marx, Reinhard:** Wirtschaftsliberalismus und Katholische Soziallehre.
- 06/4 Goldschmidt, Nils:** Kann oder soll es Sektoren geben, die dem Markt entzogen werden und gibt es in dieser Frage einen (unüberbrückbaren) Hiatus zwischen ‚sozialethischer‘ und ‚ökonomischer‘ Perspektive?
- 06/5 Pelikan, Pavel:** Markets vs. Government when Rationality is Unequally Bounded: Some Consequences of Cognitive Inequalities for Theory and Policy.
- 06/6 Vanberg, Viktor J.:** Corporate Social Responsibility and the “Game of Catallaxy”: The Perspective of Constitutional Economics.
- 06/7 Wohlgemuth, Michael / Brandi, Clara:** Strategies of Flexible Integration and Enlargement of the European Union. A Club-theoretical and Constitutional Economics Perspective.
- 06/8 Goldschmidt, Nils:** Ein „sozial temperierter Kapitalismus“? – Götz Briefs und die Begründung einer sozialethisch fundierten Theorie von Markt und Gesellschaft.